



Der Freimüthige

Dienstag,

oder

den 21. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

An Selmar.

Tragt mich, ihr Abendwinde,
Süßlich zu jener Binde,
Zum Sitz von selb'nem Wead,
Wo zwischen den Blumen,
Umflüßet von Placanen,
Eind Selmar mit mir saß!

Noch ist sie mir, die Stelle
An jener Schattenquelle,
Ein heiliger Altar,
Wo ich im Abendkühle
Mit ihm zum letztenmale
So froh und selig war.

Da trugen sanfte Lüfte
Der Nachweiden Lüfte
Durch den bewegten Haie;
Die Abendrosen stöhnten,
Es küßten sich die Wellen
Berküßt von Lenz's Schwin.

Welche Weiden Regen,
Gesüßt von Iris Bogen,
Hinauf aus frucht'ger Flur,
Die Abendluft umwehte,
Soll wie die heil'ge Quelle,
Die stehende Watel.

Es glühte in der Ferne
Das Herz der goldenen Sterne,
Wie froher Hoffnung Schein;
Die schuf und läßt Träume,
Umzog die lichten Räume
In diesem Feendain.

Ich! unter jenen Himmel
Er schien das Witzgärtchen
Und wie ein Schattenpiel,
Wo Menschen Menschen drängen,
Um auf verschied'nen Gängen
Zu nahen einem Ziel.

Beweg von Sympathien,
Umdeut von Metaphen,
Sang ich der liebe Welt;
Doch alle jene Wonnen
Sind längst wie Duft zerfallen,
Und nichts blieb mir zurück,

Mit jener süßen Freide,
Der sanft im Abendkühle
Und sich im Herzen streicht;
Von ihm empor geboben
Sah ich die Wetter toben —
Was die Welt, wandelt nicht.

Elise Sommer, geb. Brandenburg.

Ueber die Liebe.

(Schluß.)

Liebe ist aber nicht bloß auf die Verschiedenheit der Geschlechter beschränkt, so daß die Zuneigung zwischen gleichen Geschlechtern nur Freundschaft oder Wohlwollen zu nennen wäre, und nichts von dem Charakter der eigentlichen Liebe an sich hätte. Nein, sie ist überall, wo ärtliche Zuneigung gegen das Aehnliche und doch Verschiedene Statt findet. Nicht das ganz Gleiche scheint an sich zu werden, aber das Aehnliche. Die Mutter drückt mitärtlichkeit den Sängling an ihr Herz; der Knabe liebt vielleicht seinen jüngern Gespielen; der Jüngling hängt mit Liebe an dem Knaben; der Mann umfaßt den Jüngling mit warmer Zuneigung, und der noch muntere Greis fühlt sich oft noch hingezogen zu dem liebenswürdigen Mann oder Jüngling oder Knaben. Das Zarre und das Starke, das Feste und das Nachgiebige, das Sanfte und das Kraftvolle in den Charakteren und Organisationen scheint sich am Liebsten einander in der Liebe anzuknüpfen. Das Geliebte wird vorzüglich den Charakter weiblicher Anmuth, Sanftheit und Milde an sich tragen, während der Liebende oft mehr durch männlichen Ernst, Würde und Kraft sich erhebt. Allein es giebt auch wahre Liebe und Freundschaft zwischen gleichgestimmten Wesen von weiblicher Zartheit und Sanftmuth. Bekannt ist übrigens die Liebe der Greichen zu schönen Jünglingen und Knaben. Abgesehen von ihrer Ausartung, war sie in ihrer Reinheit unschuldig, und wiewohl seltener, dürfte sie doch auch unsern Zeiten nicht ganz fremd seyn. Und sollte es dem heranreisenden Manne von seinem Schönheitsfinne verargt werden, dem schönen Jünglinge in der Blüthe seiner Kraft und Hoffnung eine liebevolle Zuneigung zu widmen? Und das Zarre, Sanfte, Anmuthsvolle des zum Jüngling heranwachsenden, noch unverdorbenen Knaben, verbunden mit schönen Zügen, erweckt eben so natürlich Liebe bei Gemüthern von unbefangener Empfänglichkeit, unter gleichen, wie unter verschiedenen, Altern und Geschlechtern. In jeder Liebe zwischen gleichem Geschlecht herrscht oft eine Feinheit, ein Zartheitgefühl, wodurch sie weit die gewöhnliche Geschlechtsliebe übertrifft.

Alle eigentliche Liebe aber scheint sich auf den Unterschied zwischen dem Männlichen und Weiblichen zu gründen, d. h. auf den Gegensatz zwischen Kraft und Empfänglichkeit, Stärke und

Milde, Würde und Anmuth, dem Erhabenen und dem Schönen. Das über uns Erhabene nun können wir wol zwar hochachten, an sich selbst aber nicht lieben; erst indem es sich zu uns herabläßt, uns mit Liebe umfaßt, und so eine männlich schöne Gestalt annimmt, kann es zur Gegenliebe erwecken. Das zu erst liebende Wesen scheint aber als solchen dem Gegenstande der Zuneigung durch seinen Sinn und Herzlichkeit zuvorzukommen, und insofern auf eine mit Dankbarkeit gemischte, desto innigerer Gegenliebe Anspruch zu haben: denn es verschloß sich nicht in sich selbst, sondern sah die einen Liebling aus, ihn mit Wohlwollen zu umfassen, und in ihm sich glücklicher zu fühlen. Wiewohl ursprünglich der Liebende thätiger und stärker, der geliebte Gegenstand schwächer und mehr leidend erscheint, so verschmelzen sich doch im Umgange die Unterschiede, und beide verhältnissen sich immer mehr. Der Liebende strebt das geliebte Wesen vollkommener zu machen, um es immer mehr zu lieben. Er will es sich selbst, dem Ideale seines Geistes verähnlichen. Seineärtlichkeit zu beweisen, sucht er das Geliebte zu beglücken; ~~und~~ er seinen Wünschen entgegenkommt, will er sich es inniger verbinden. Aber auch zu veredeln strebt er es, um es mit desto mehr Recht zu lieben. Das Geliebtwerden hat für das Geliebte etwas Unbegreifliches; es weiß nicht, wie es zu dieser ausgezeichneten Zuneigung kommt; denn die Liebe erscheint ihm als eine freie Günst, wie wir sie dem Schönen widmen. Ist dem geliebten Wesen diese Zuneigung willkommen, so wird es sie zu erhalten, sich ihrer werth zu machen, sie zu erwidern streben: im Gegentheil wird sie ihm lästige Zudringlichkeit seyn.

Worauf geht nun ~~aber~~ eigentlich die Liebe? Geht sie bloß auf die schöne Gestalt, auf die anmuthigen Bewegungen, auf die freundlichen Reden und Handlungen? Sie geht auf alles dieses wohl, aber doch nicht an sich selbst, als das Letzte, sondern nur als auf Eigenschaften und Aeußerungen der Person, eines andern Ich, eines uns ähnlichen und doch uns und Andere in unserer Idee übertreffenden Wesens. Alles Schöne bezaubert uns im Grunde nur, indem wir es als Sinnbild, als Wirkung, als Ausdruck moralischer Anlagen und edler Eigenschaften des Geistes und Herzens aufnehmen. Der Gegenstand der wahren Liebe ist eigentlich eine Idee in der Erscheinung, ein Unendliches, Geistiges, das sich im Endlichen, im Sinnlichen offenkundig, eine uner-

schöpflische Güte von Schönheit und Güte, die sich nur in einzelnen Spuren dem begeistertsten Liebhaber verräth. Daher die Liebe ein unendliches Streben nach einem Unendlichen im Sinnlichen genannt werden könnte; denn ohne den Blick über das Sinnliche hinaus, ohne das Gefühl, welchem Raum und Zeit verschwinden und die Ewigkeit sich aufthut, ist es keine Liebe im höhern Sinne: ihr Gebiet ist die Einbildungskraft, welche alle Sinnen überfliegt. Alle Bestimmtheit, alle Wirklichkeit in ihrer beschränkenden Gewalt schwächt oder erstickt das schwärmerische Gefühl der Liebe. Schön und wahr sagt Jean Paul Friedr. Richter:

„O Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude, noch an der Noth, er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters, noch unter der Asche — deines Geliebten. Er erlischt nie; und Du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäbe es ja gar keine!“

Namenlos ist daher die Sonne des Liebens, der, in der Vorstellung seines geliebten Gegenstandes verloren, ihn als sein, auf ewig und einzig sein fühlt und denkt. Süßer giebt es kein Gefühl, als dies in der ästhetischen Verbindung der Herzen, in der innigsten Sympathie der Seelen, das tiefe Gefühl zu lieben und mit gleicher Wärme wieder geliebt zu werden. Der Hoffende dankt sich in diesem Verhältnis zu sehen, die bloße Phantasie von solcher Liebe und Gegenliebe hat für den, der sie rein, hart und innig zu lieben, seinen Freund wie ein Kleinod theuer zu halten und mit ihm sich sein Daseyn zu vereinigen wußte, etwas Entzückendes. „Wahrlich, sagt der edle Jean Paul, ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte, außer jener Liebe für Andere, und ob uns irgend ein Eigennuß unaussprechlicher seyn könnte, als unser eigener.“

Aber selten ist freilich, unter dem Leichtsinn, der Eitelkeit und Flüchtigkeit der Weisten, der zarte und tiefe Sinn für Freundschaft und Liebe. Schnell vorübergehende Aufwallungen in weichen Temperamenten, die sich bald in den herrschenden Eigennuß verlieren, sind nur zu oft die gewöhnlichsten Empfindungen, die man der Liebe zuschreibt. Die wahre Seligkeit des Liebens und Geliebterwehens kennt der große Haufe nicht.

Die Liebe erscheine nun in welchem Alter und Geschlecht sie wolle, sie ist immer ein inniges,

mehr oder weniger deutliches Wohlgefallen an einem Wesen von uns verwandter Art, mit dem Bestreben verbunden, so nah als möglich mit ihm vereinigt zu werden. Aber diese Neigung ist in ihren Graden und in der Art, wie sie sich äußert, nach dem Temperament, dem Charakter, der geistigen und sittlichen Bildung, und der jedesmaligen Lage, sehr verschieden. Sie kann sanft und zärtlich seyn, sich in süßen Schwärmerieen verlieren, und nur schüchtern ihrem Gegenstande sich nahen; oder sie ist munter und lebhaft, nicht ohne eine gewisse Dreuzigkeit und Zuversicht in der Annäherung zu dem Geliebten. Bald ist sie zudringlich, bald zurückhaltend. Oft verräth sie sich durch Stille und Verschlossenheit bei der Abwesenheit des Geliebten, und erst in der glücklichen Gegenwart fließt das Herz über in beredten Mittheilungen. Andere macht die erwachte Liebe offen und fröhlich, und belebt ihr ganzes Betragen; Andere scheint sie zu Ernst, Schwermuth und Mißtrauen zu stimmen.

Die Liebe und das von ihr unzertrennliche Verlangen nach Gegenliebe, schärft die Empfindlichkeit, und bildet eine gewisse Scharfsichtigkeit, welche leicht zu Argwohn und Eifersucht führt. So wie die Liebe oft mit dem schärfsten Blick Vorzüge sowohl als Fehler und Mängel auszu-spähen weiß, weil sie den Gegenstand nicht aus den Augen lassen kann wegen seiner Reize, und gern lauter Gegenliebe in ihm entdecken möchte; so ist sie befänglich oft auch blind gegen viele Mängel und Verirrungen des Geliebten, weil sie mit erhöhter Einbildungskraft betrachtet, die Alles gern verschönert, und weil der leidenschaftliche Zustand der Liebe einem süßen Wahnsinn gleicht, in welchem eine schöne Täuschung glücklich macht. Was der Liebende wünscht und hofft, das glaubt er auch an dem Geliebten zu finden: Alles an und in ihm deutet er sich gern zu seinem Vortheil aus. Dann ist er genöthigt ihn zu entschuldigen, und die Gewohnheit lehrt selbst Fehlern einen Reiz. Denn der Geliebte ist eben, weil er geliebt wird, dem Liebenden interessant, und an sein eigenes Selbst zu fest geknüpft, als daß er nicht geneigt seyn sollte, ihn so liebenswürdig als möglich zu finden. Der erste vorthellhafte Eindruck ist oft so mächtig, daß er auf lange Zeit gegen viele Fehler verblendet und nichts als das Schöne erblicken läßt.

Lange Abwesenheit des Geliebten bewirkt allmählig eine Ermattung oder ein Verlöschen der Vorstellung desselben in dem Liebenden, und so

erfaltet oft die feurigste Leidenschaft: denn ihre Fortdauer hängt an dem einnehmenden Bilde, das der Einbildungskraft vorschwebt. Wird dieses nun durch andere Gegenstände verdrängt, nicht durch lebhaftere Erinnerungen oder durch wiederholten Umgang belebt und angefrischt, so verliert endlich die Einbildungskraft die Fertigkeit es hervorzu- bringen, und erlischt sich leicht die an diesen Gegenstand geknüpften Zuneigung. Sie erwacht aber auch bald wieder, wenn der theure Gegenstand mit ungeminderten oder erhöhten Reizen wieder naht und das Gemüth noch in einer günstigen Empfänglichkeit trifft.

Ein zu wenig unterbrochener Umgang kann der Liebe eben so nachtheilig werden, als eine zu lange Entzerrung. Viele seine mannichfaltige Züge der Liebenswürdigkeit gehören dazu, oder eine reizende Vielseitigkeit des interessanten Betragens, und die Kunst, im Umgange die Vertraulichkeit zu mäßigen und gleichsam häuslicherisch in Mittheilung persönlicher Annehmlichkeiten zu verfahren, wenn nicht der zu wenig unterbrochene Umgang die Liebe etwas schwächen oder ihr wenigstens die schwärmerische Begeisterung nehmen soll, welche sie so erhöht. Eine nicht zu lange Abwesenheit, begleitet von der Hoffnung des Wiedersehens, erhält die Sehnsucht und verstärkt die Zärtlichkeit. Wenn aber auch das Liebste und Theuerste dem Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen ist, so folgt ihm die Liebe über das Grab hinaus, und tröstlich ertönen dann des Dichters (Kosegattens) Worte:

Wahr das Auge, das Umschuldung liebet,
wahr die Hand, die sonnenreife brühet,
wahr der Mund, der die Liebe liebet, wach und sang;
und der Unschuld heile Morgenröthe,
und die Jugend, die Verschönerung hebet,
wahr des milden Wärgers Wärg.

Wer Nichtigkeits! Wonneglaube!
aus des Wärgers süßem Stamme
wunder sich ein feiner Funke lod,
schwingt sich über Grab und Grabestimmes,
über Aldebarans Flammenschimmel,
in der ew'gen Liebe sichern Schooß.

Liebe zauscht in Fend hellen Palmen,
Liebe jubelt in des Scrophs Palmen,
überdriemet der Verkürzung Flanz,
Lieb' ist Pold und Feiz der Betten alle,
schützt Eisenstern, baut Sonnenhalle,
Nicht die Schweflungen in einen Raam.

C. F. Michaelis.

Tagesbegebenheiten.

M i s c e l l e n.

Am 25ten Februar erlangte sich zu Corven im Trachenbergländ (Schlesien) der Einwohner Andreas Quernann aus Trauzigkeit, seine Kuh, die sein ganzes Reichthum war, durch einen Unglücksfall verloren zu haben, und aus ängstlichem Kummer über Verbmangel. Er war 75 Jahr alt.

— Am 25ten März fierte der Bürgermeister Facisches zu Pflaum sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Am 7ten April war zu Hainrath das Fest der ködigen Auslieferung des dahigen Schwabkants und Seniors J. G. Kapp. — Am 10ten März fierte der Inspektor und erste Prediger an der St. PetriKirche zu Gorf, Sybel, sein ködliches Amtsjubiläum.

— Ködlich ereignete sich zu Ofen ein schauerhaftes, warnens des Weisens von den Wirkungen des Koldendampfes. J. H., Handeigenthümer in der Wasserstadt, hatte sich am 10ten April, sammt seiner Gortian, beim Weinfeiern, schliefend ab inschlief, besondert aus der Weinflasche, schwach inslaffen; so erhört, brühen sie überdieß noch auch in dem bierethen Endbrennen übermäßig mit Einatholen ein. Die Wohnung ist von dem vorzürigen grassen Brande her noch eine halbe Ruine, und war umlängst der Lössschwemmung stark ausgeteigert gewesen; also feucht. Nach dem Abkühlen lagten sich beide Geister, bei Wohlverstofflosen Thüren und Fenstern in Bette, und erlitten schiedend von dem Zumeß des überhitzt gezeigten schlechten Drenk. Erst am 12ten darauf, als man genantlich die Thüre einstranpe, wurde dieser Unglücksfall entdekt. Beide Leichname waren schon stark von der Verwesung ergriffen.

— Zu Metz fand man diesen Frühling viele Bienenstöcke ohne lebendige Bienen, obgleich darin Honig in Ueberfluß war. Dieser Honig war außerordentlich hart und weiß, und sehr angenehm; er konnte aber nicht den Bienen zur Nahrung dienen, weil er ohne alle Süßigkeit war. Welche mag wohl die Ursache dieses Phänomens seyn?

— Herr le Baron zu Paris feiert gegenwärtig das 25ten, durch Schwefelsäure im leeren Raum Eiß zu bilden. Diese Entdeckung, welche Professor Lavo zu Schwaburg erst vor 3 Monaten machte, ist nicht nur durch die Einfachheit der Vorrichtung, sondern auch dadurch interessant, weil sie die Phosphor, und vorzüglich den gelben Phosphor zu Schwaburg, in wichtigen Resultaten in der Wissenschaft führen muß.

— Am 12ten März dieses Jahres gebar eine Sträflingin zu Waldheim, Namens Obnerbergerin, die wegen verübten Raubes 1808 zu 25jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt war, einmisch ein Kind, welches sie erworbet und, da sie die Geschäfte einer Straßwärdin verrichtete, in der Kunst des Kuhhals vermag. Das Kind hatte eine starke Kopfwunde und die ganze Brustgegend war mit Zellen versehen.

— Zu Rom wurden wieder verschiedene alte Denkmäler ausgedoben; unter andern eine sehr schöne Statue von Titianus.

— Am 25ten April war zu Paris die Hitze so hoch gestiegen, daß der Frennmerische Thermometer so Weid spigte; ein solches Phänomen in dieser Jahreszeit.